



Foto: unbekannt

Impressum

Ausgabe 43 / Frühjahr 2013

Herausgeber

Hospizbewegung Münster e.V.
Sonnenstraße 80
48143 Münster
Tel.: 0251 519874
Fax: 0251 4828246
forum@hospizbewegung-muenster.de
www.hospizbewegung-muenster.de

Hospiz lebensHAUS
Dorbaumstraße 215
48157 Münster
Tel.: 0251 899350
hospiz-lebenshaus@muenster.de
www.hospiz-lebenshaus.de

Redaktion

Walburga Altefrohne
Erna Baumgart
Irmgard Bröker
Gabriele Knuf-Siegler

Textbeiträge

Walburga Altefrohne
Angelika Arnold
Erna Baumgart
Dr. Hermann W. Erbslöh
Renate Folkers
Monika Glatzner
Gabriele Knuf-Siegler
Angelika Krahe
Dr. Carl Möller
Katharina Roder
Brigitte Schäfer
Jutta Schulzki
Antonius Witte

Fotonachweise

Gabriele Knuf-Siegler
Tierra Negra
fotolia.de

Gestaltung

Hauptmenü Werbeagentur
www.hauptmenue.com

Druck

Copy Center CCC
Coerdestraße, Münster

Bezugsquelle

Hospizbewegung Münster
lebensHAUS, Münster
Auflagenhöhe: 1.800
Versand an alle Mitglieder
(kostenlos erhältlich)

Spendenkonto

Hospizbewegung-Förderkreis
Konto: 18 221 100
BLZ: 400 602 65
Darlehnskasse Münster

Förderverein

Hospiz lebensHAUS e.V.
Konto: 24 008 153
BLZ: 400 501 50
Sparkasse Münsterland-Ost

Nächster Erscheinungstermin

Herbst 2013

hospizbewegung lebensHAUS
M ü n s t e r

Hospiz-Forum

Schuld

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	<i>Dr. Hermann W. Erbslöh</i>	Seite 03
Wie sich Schuldgefühle entwickeln	<i>Walburga Altefrohne</i>	Seite 04
Interview mit Chris Paul	<i>Walburga Altefrohne</i>	Seite 06
Ein letzter Kuss	<i>Katharina Roder</i>	Seite 07
Schuld macht Sinn	<i>Monika Glatzner</i>	Seite 08
Macht Schuld Sinn?	<i>Erna Baumgart</i>	Seite 09
Warum hast Du mir das angetan...	<i>unbenannte Verfasserin</i>	Seite 10
Was man so sagt	<i>Kristiane Allert-Wybranietz</i>	Seite 11
Als wäre es gestern gewesen...	<i>Antonius Witte</i>	Seite 12
Nur einmal davor und nie mehr danach	<i>Jutta Schulzki</i>	Seite 13
Zufall, Fügung, Schuld?	<i>Gabriele Knuf-Siegler</i>	Seite 14
Denn das ist Schuld...	<i>Rainer Maria Rilke</i>	Seite 14
Der liebe Gott wird uns schon helfen...	<i>Renate Folkers</i>	Seite 15
Schuld	<i>Gustav Falke</i>	Seite 15
Schuld aus seelsorglicher Sicht	<i>Dr. Carl Möller</i>	Seite 16
Buchbesprechung	<i>Brigitte Schäfer</i>	Seite 17
Nachrufe auf Erika Schofer	<i>Angelika Arnold/Angelika Krahe</i>	Seite 18
Nachruf auf Jutta Jung	<i>Antonius Witte</i>	Seite 19
Das kommt 2013	<i>Ambulante Hospizbewegung</i>	Seite 20
Angenehme Vorstellung von Dingen	<i>Marie-Luise Kaschnitz</i>	Seite 21
Das war 2012	<i>lebensHAUS</i>	Seite 22
Das kommt 2013	<i>lebensHAUS</i>	Seite 23
Impressum		Seite 24

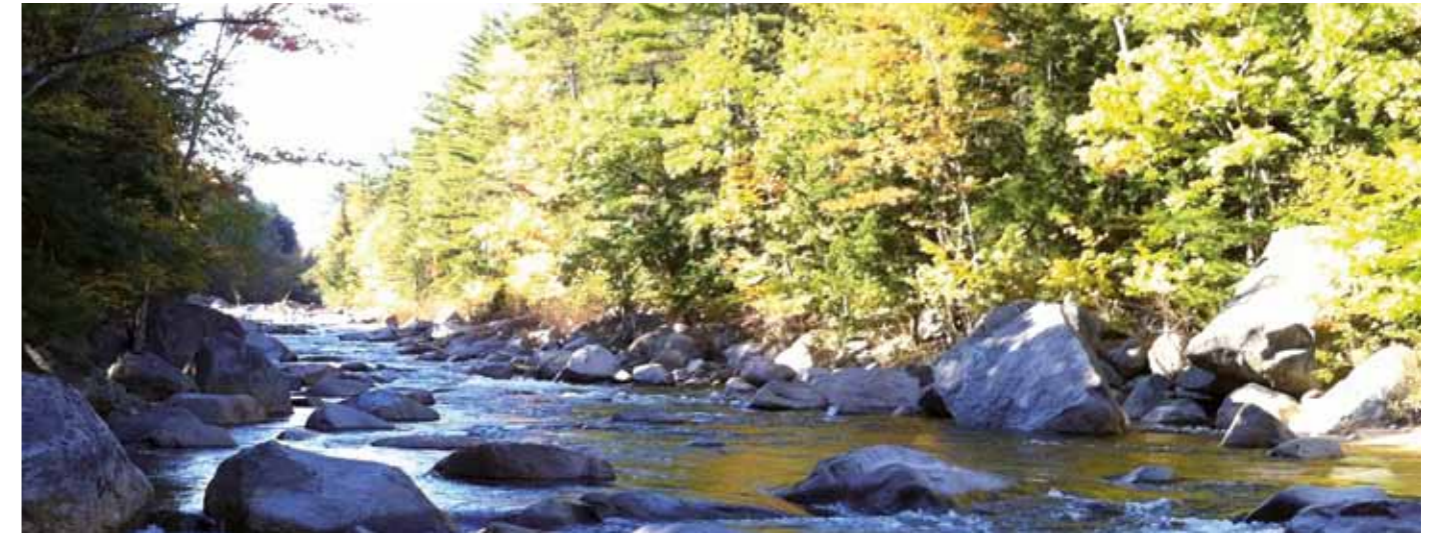


Foto: Gabriele Knuf-Siegler

Vorwort

**Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Freundinnen und Freunde der Hospizbewegung Münster,**

das vorliegende Forumsheft ist dem Thema „Schuld“ gewidmet, ein weites Feld, an das sich die Autorinnen und Autoren herangewagt haben. Schuld als Bestandteil des Emotionsgefüges in unserem täglichen Leben. Wir sehen Momentaufnahmen, Spiegelbilder bei uns selbst und Gefühleindrücke bei anderen. Wir erleben Gewissheit oder Unsicherheit: Wer ist schuld, die Umstände oder am Ende ich selbst? Muss ich mich rechtfertigen oder entschuldigen?

Bei genauem Hinsehen kommt uns Schuld als etwas vor, das uns unser Leben lang als ein Schatten begleitet, ob man will oder nicht. Schuldhaftigkeit ist mit dem Willen verknüpft: Dem normativen Schuldbegriff zufolge besteht Schuld in der Bewertung einer gewollten oder fahrlässigen unethischen Handlung. Doch das soll hier nicht im Mittelpunkt stehen.

Es gibt Momente, in denen wir etwas tun, was wir anders oder gar nicht gewollt haben, und schon sind wir in einem Zwiegespräch mit uns selbst über vermeintliche oder offenbare

Schuld verstrickt, mit schlechtem Gewissen oder der Frage, ob wir darüber reden sollen oder nicht. Kann ich etwas dazu oder war es Schicksal?

Unter den vielen Facetten, die bei der Beschäftigung mit dem Thema „Schuld“ sichtbar werden, wollen wir uns ihm hier natürlich mit Blick auf unsere Arbeit in der Hospizbewegung nähern. Dabei beobachten wir unser eigenes Verhalten während der ehrenamtlichen Arbeit, oder wir begegnen den Gefühlen der Menschen, die in der Nähe ihres Lebensendes ein biographisches Resümee ziehen und dabei auch mit dem Gefühl von Schuld in Berührung kommen. Als Begleiter müssen wir damit umzugehen verstehen.

Auch in der Trauerarbeit werden uns in diesem Heft die Auseinandersetzung und der Umgang mit dem Thema Schuld erläutert. In weiteren Beiträgen wird Wissen vermittelt, Erfahrung geteilt und in feinsinnigen Gedichten auch eher leise Saiten angerissen.

Was können wir lernen? Zum einen, was Chris Paul anmerkt: sich bei der Begleitung um Respekt und Achtsamkeit zu bemühen. Zum anderen, dass wir weiterhin mit Mut und Hingabe an die Arbeit gehen sollten, auch wenn uns manchmal Fehler unterlaufen können. Daraus mögen ein schlechtes Gewissen und Schuldgefühle erwachsen, dann hilft es darüber zu sprechen, mit Freunden und Vertrauten, in Gruppen oder in der Supervision.

Schuld ist daher ein Thema, das nicht nur eine Hypothek aus der Vergangenheit bedeutet, sondern auch eine bewusste Auseinandersetzung mit zukünftigem Handeln.

Ich lade alle ein, diese Diskussion um die Themen der Zukunft in Gang zu halten, damit wir verantwortlich das Richtige tun können und nichts schuldig bleiben.

In diesem Sinne wünsche ich eine gute und anregende Lektüre!

Hermann Erbslöh

Wie sich Schuldgefühle entwickeln

Schon in unserer Ausgabe vor einem Jahr – damals zum Thema „Freude“ – machten wir deutlich, dass alle Menschen über eine emotionale Grundausstattung verfügen. Gefühle wie Ärger, Angst, Trauer, Freude, Ekel, Überraschung, Verachtung, Scham, Schuld, Verlegenheit und Scheu sind uns angeboren.

Entstehen Emotionen aus der bewussten oder unbewussten Überzeugung, etwas Falsches getan zu haben, reden wir von einem „Schuldgefühl“.

Um herauszufinden, wie sich dieses „Schuldgefühl“ im Menschen entwickelt, müssen wir uns mit unserem Gehirn befassen.

Der entwicklungsgeschichtlich älteste Teil unseres Gehirns ist das Stammhirn. Dieses regelt alle Funktionen, die wir zum Überleben brauchen.

Es steuert den Herzschlag, die Atemfunktion und die Verdauung. Auf Umweltreize, die das Überleben betreffen, reagiert das Stammhirn ohne Verzögerung mit der Aussendung von entsprechenden Botenstoffen, die uns das Leben retten können.

Auf der Ebene des Stammhirns gibt es keine Schuld, da Schuldgefühle zum physischen Überleben nicht notwendig sind.

Im jüngeren Teil des Gehirns, dem „limbischen System“, entstehen die Emotionen, die sich auf unverwechselbare Weise im Gesichtsausdruck, in der Körperhaltung und der Stimmlage zeigen.

Das limbische System ist also für vieles verantwortlich, was wir „nonverbale Kommunikation“ nennen. Hier ist auch die Fähigkeit zur Erinnerung und damit zum Lernen angelegt, eine zentrale Voraussetzung für die Entwicklung von Schuldsystemen.

Jeder Mensch trägt Hunderte von Regeln in sich, die sich im Lauf der Zeit durch die Familie, die Schule und das soziale Umfeld (Sozialisati-on) entwickelt haben.

Wir befolgen diese Regeln mit einer großen Selbstverständlichkeit und meinen, dass wir das „aus dem Bauch raus“ – also rein gefühlsmäßig – tun. Aber ohne die Fähigkeit des Gehirns, sich zu erinnern und Erlerntes anzuwenden, wäre eine Einhaltung der Regeln nicht möglich.

In der Großhirnrinde, dem entwicklungsgeschichtlich jüngsten Teil unseres Gehirns, ist die sprachliche Kommunikation, das abstrakte Denken und die soziale Kompetenz verortet. Hier werden wir uns unserer Emotionen bewusst, indem wir reflektieren, was wir fühlen und tun. Wir ziehen unsere Schlüsse daraus und stellen Zusammenhänge her. Schuldgefühle differenzieren sich erst im Rahmen von Erziehung und Erfahrung aus.

Es braucht die Funktion der Großhirnrinde, um Schuld zuweisen und um Schuld empfinden zu können. Daher werden im deutschen Rechtssystem alle Einschränkungen der kognitiven Leistungsfähigkeit als Schuldunfähigkeit oder verminderte Schuldfähigkeit bewertet. Menschen mit einem geringen Intelligenzquotienten (unter 70) sind dauerhaft unfähig, bestimmte Regeln zu verstehen bzw. sich nach ihnen zu richten. Denn hier stellt sich nicht das Gefühl ein, „fehlgehandelt“, moralische

Normen übertreten zu haben und schlecht zu sein. Normalerweise entsteht ein „schlechtes Gewissen“ auch dann, wenn nur man selbst von dieser Regelübertretung – dem Fehlverhalten – weiß.

Es gibt zwar keine eindeutige körperliche Reaktion von Schuldgefühlen, aber Gewissensbisse, Ärger, Angst und sogar Panik, Magendrücken, der bekannte Kloß im Hals, Kopfschmerzen, Atemnot und Verspannungen können ebenso als Symptome benannt werden wie Selbstvorwürfe, Selbstzweifel und die ständige gedankliche Beschäftigung mit dem Fehlverhalten.

Die soziale Bedeutung – der soziale Wert – des Schuldgefühls liegt in der Reue, die mit dem Wunsch einhergeht, etwas wieder gut machen zu dürfen und dadurch dem Opfer zu helfen.

Jetzt wird Schuld aktiv angegangen, jetzt muss die Selbstbewertung erfolgen. Die geht mit dem Willen, die negativen Auswirkungen für andere zu erkennen und der Bereitschaft, Verantwortung für die Tat zu übernehmen, einher.

Dieses unterscheidet die Schuld von der Peinlichkeit und auch von der Scham, da es hier die negativen Folgen für andere Menschen nicht gibt.

In dem Moment, in dem der Schuldmechanismus „aktiviert“ ist, wird eine „Straf- bzw. Bußaktion“ in Gang gesetzt mit dem Ziel des „Freiwer-



Foto: unbekannt

dens von Schuld“. Allerdings sind diese Bußübungen nicht immer von (juristischem und menschlich-moralischem) Erfolg gekrönt.

Wird das Strafprinzip angewandt, in dem „Schlechtes mit Schlechtem“ vergolten wird, handelt es sich meistens um Freiheitsentzug oder um eine Geldstrafe.

„Schlechtes mit Gutem“ auszugleichen bedeutet, dass der Schuldige mit seinem Tun oder seinem Geld dem Opfer bzw. der Gesellschaft etwas Gutes tun soll, das den verur-

sachten Schaden „wieder gut machen“ hilft.

Und es gibt die Ent-Schuld-igung: Mit der Bitte um Entschuldigung/ Vergebung/ Verzeihung gesteht jemand seine Verfehlung ein. Grundsätzlich hat der Geschädigte die Möglichkeit, die Entschuldigung anzunehmen, bzw. abzulehnen.

Fazit: Schuld und Beschuldigung sind besonders sensible Bereiche, die mit größtem Respekt und mit größter Vorsicht zu behandeln sind. Abschließend sei auf eine Erkenntnis von Leo Tolstoi hingewiesen:

„Je schuldiger wir uns selbst fühlen, und sei es auch im verborgensten Winkel unseres Gewissens, desto bereitwilliger suchen wir unwillkürlich Schuld bei anderen, besonders bei den Menschen, an denen wir uns schuldig gemacht haben.“

Walburga Altefrohne

Interview mit Chris Paul

Die Hospizbewegung Münster e. V. hatte am 23. November 2012 zu einem Vortrag mit Chris Paul zum Thema „Schuld/Macht/Sinn. Die Begleitung von Schuldfragen im Trauerprozess“ eingeladen. Frau Paul leitet das Trauerinstitut Deutschland, ist Verfasserin mehrerer Bücher und veranstaltet Seminare zum Thema „Trauerbewältigung/Trauertherapie“.

Nach dem gut besuchten Vortrag im Lesesaal der Stadtbücherei hatten wir vom Hospiz-Forum Gelegenheit, mit Frau Paul zu sprechen.

Hospiz-Forum: Frau Paul, seit wie vielen Jahren befassen Sie sich mit Trauerarbeit, wodurch und wann hat sich für Sie der Schwerpunkt „Schuld in der Trauerarbeit“ entwickelt?

Chris Paul: Ich befasse mich seit 14 Jahren beruflich mit der Trauerarbeit. Im Jahr 2000 begann eine intensive Zusammenarbeit mit dem Verein AGUS (Angehörige um Suizid) und seit dem befasse ich mich intensiv mit dem Thema „Schuld im Trauerprozess“.

Hospiz-Forum: Welcher Art sind die „Schuldgefühle“ bei Angehörigen, die Ihnen am häufigsten begegnen?

Chris Paul: Zuerst sind die Beschuldigungen gegen sich selbst zu benennen, also „Ich hab ´mich nicht genug gekümmert“; „Ich habe nicht genug geliebt“; „Hätte ich doch nur besser aufgepasst“ usw. Dann gibt es die Schuldzuweisungen gegen andere Personen. Sehr häufig gegen ärztliches Personal (Hätte der Arzt...), gegen Familienangehörige (Hätte meine Schwiegermutter nicht...) bis hin zu den Schuldvorwürfen gegenüber dem Verstorbenen (Du hast mich verlassen...).

Hospiz-Forum: Als ich mich mit Ihrem Buch beschäftigt habe, hatte ich die Wahrnehmung, dass ehrenamtliche Trauer- und Sterbebegleiter, die in Begleitungen mit dem Thema Schuld konfrontiert werden, über

eine sehr respektvolle, mitfühlende und interessierte Haltung verfügen sollten. Bedarf das nicht einer intensiven und langjährigen Erfahrung in der Trauerbegleitung?

Chris Paul: Wahrscheinlich ja, aber jeder muss ja mal anfangen. Das gilt für den ehrenamtlichen Bereich genauso wie für den professionellen Bereich. Ganz wichtig ist, sehr respektvoll dem Trauernden gegenüber zu treten und sehr achtsam zu sein.

Hospiz-Forum: Welche Kennzeichen weisen darauf hin, dass ehrenamtliche Trauerbegleitung in professionellen Hände gegeben werden muss?

Chris Paul: Sollte sich nach einer sechsmonatigen Trauerbegleitung nicht eine eindeutige Verbesserung der Lebensqualität des Trauernden eingestellt haben, muss noch genauer hingesehen werden. Wenn es dem Begleiter nicht möglich ist, inne zu halten und die erforderliche Distanz zu wahren, muss eine Änderung erfolgen.

Hospiz-Forum: Kommt es vor, dass Schuld, z.B. Kriegsschuld, oder die Last von Familientragödien von einer Generation auf die nächste, bzw. übernächste Generation übertragen wird – und wenn ja, wie gehen Sie damit um?

Chris Paul: Hier haben Sie direkt eine Wertung eingebracht. Es geht nicht um Schuld, sondern um ein

Trauma. Hier werden in Familien spezielle Verhaltensweisen weiter gegeben, die in den Familien zu „Konflikten“ führen. Bei solchen familiären Mustern rate ich den Betroffenen, Psychotherapeuten oder sogar einen Trauma-Therapeuten aufzusuchen.

Hospiz-Forum: Frau Paul, glauben Sie, dass das Thema „Schuld“ heute weniger tabuisiert ist als vielleicht vor 10 oder 20 Jahren?

Chris Paul: „Die Schuld“ gibt es nicht, und damit liegt auch kein Tabu vor. Schuldzuweisungen sind immer eine subjektive Deutung von Tatsachen. Wir leben in einer schnelllebigen Zeit, die mit einem enormen Werteverlust einhergeht.

Hospiz-Forum: Was wünschen Sie sich für Ihre Arbeit in den kommenden Jahren?

Chris Paul: Inspiration, Freude und viel interessierte Menschen, die meine Arbeit bereichern.

Hospiz-Forum: Wir danken Ihnen sehr für das Gespräch.

*Das Gespräch führte
Walburga Altefrohne*

Ein letzter Kuss

Zerbrochene Spiegel
Kerzenreste glühen
werden ausgehaucht
nach und nach
Stille herrscht im Raum
atemlos
aus offenen Wunden entweicht Leben
unaufhörlich
Der Körper königlich gebettet
im blutroten Samttuch
Kein Lächeln mehr für dich
keine Worte mehr zu dir
ein einfaches Schweigen
fast wie es immer war
Die Schuldfrage stelle dir jetzt nicht
du bist nicht angesprochen
nie wieder
Gib ihr deinen letzten Kuss
jetzt ist es deine Sache
damit fertig zu werden
denn sie ist nicht mehr da
um deine Tränen wegzuwischen
so wie du es so oft bei ihr getan hast

Katharina Roder

Die große Schuld des Menschen ist, dass er in jedem Augenblick die Umkehr tun kann und nicht tut.

Martin Buber (1878-1965), öster./jüd. Religionsphilosoph

Schuld macht Sinn

Fortbildung des „Arbeitskreises Trauer“

Am 23. und 24. November fand für den „Arbeitskreis Trauer“ der ambulanten Hospizbewegung eine Fortbildung von Chris Paul zum Thema „Schuld/Macht/Sinn“ statt. Der erste Teil war ein auch für andere Interessierte öffentlicher Vortrag, den ungefähr 60 Frauen und Männer „erlebten“, denn Frau Paul präsentierte das schwierige Thema sehr lebendig und auf erstaunlich unterhaltsame Weise.

Frau Paul sprach von normativen und instrumentellen Schuldzuweisungen (normativ, von lat. norma für Winkelmaß, Richtschnur, Regel, bedeutet allgemein Normen und Regeln aufstellend oder ein Sollen vorschreibend).

Wer Schuld denkt, hat Regeln gelernt, die festlegen, was richtig und was falsch ist.

Wer Schuld auch fühlt, hat diese Regeln verinnerlicht! Normative Schuldzuweisungen sind erkennbar durch klar definierte Taten eines Täters an einem bestimmten Ort, zu einem konkreten Zeitpunkt bzw. in einem bestimmten Zeitraum.

Instrumentelle Schuldzuweisungen hingegen dienen als Mittel zum Zweck, d.h. sie sind ein meist unbewusst eingesetztes Instrument zur

momentanen oder langfristigen Situationsbewältigung. Sie beantworten quälende Fragen und befriedigen existenzielle Grundbedürfnisse, die in krisenhaften Lebenssituationen entstehen, z.B. das Bedürfnis nach Erklärungszusammenhängen oder nach Bindung. Sie sind „Krücken zum Überleben“. (siehe dazu Paul, Chris: „Schuld/Macht/Sinn“, Seite 64 ff).

Den gesamten zweiten Tag beschäftigten wir uns in einem Workshop ausführlich mit den o.g. Formen der Schuldzuweisungen und erlernten anhand von Fallbeispielen zwischen diesen beiden zu unterscheiden und systemisch zu denken.

Für BegleiterInnen ist es immer wichtig, zwischendurch innezuhalten (langsam zu bleiben, zu ermutigen, dabei nicht nur sich selbst, sondern auch den Trauernden zu stabilisieren), auszuhalten (dass es keine schnelle Lösung gibt, dass man manchmal auch nicht helfen kann) und Abstand zu halten (den Trauernden in seinen Beschuldigungen anzunehmen, dabei gelassen und heiter zu bleiben).

Es ist wichtig, Räume ohne Strafen zu schaffen, den Menschen anzuhören, keine eigenen Bewertungen abzugeben!

Wichtig scheint auch die Erkenntnis, dass am Ende eines Lebens oder während eines Trauerprozesses nicht unbedingt Vergebung und Versöhnung steht. Das ist zwar wünschenswert, aber nicht immer machbar. Auch das gilt es zu akzeptieren!

Chris Paul war eine wunderbare Lehrerin und hat es uns ermöglicht, eigene Haltungen zu überdenken, unsere Verhaltensweisen zu spiegeln und uns neu zu sensibilisieren für die Begleitung trauernder Menschen.

Das Fazit unserer intensiven Beschäftigung mit dem Thema Schuld ist, dass wir alle Betroffene sind! Keiner von uns war/ist frei von Schuldzuweisungen gegen andere oder sich selbst; das haben wir alle schon erlebt!

Und wir wissen: Schuld macht Sinn!

Monika Glatzner

Der große Jammer mit den Menschen ist, dass sie genauso wissen, was man ihnen schuldet, und so wenig Empfindungen dafür haben, was sie den anderen schulden.

Franz von Sales François de Sales (1567-1622), franz. Theologe, Bischof, Mystiker und Kirchenlehrer

Macht Schuld Sinn?

„Schuld“ ist wohl für die meisten Menschen ein schweres, wenig einladendes Thema. Der Vortrag von Chris Paul eröffnete mir einen positiveren Blick auf dieses Lebensthema, in ihren Büchern finde ich viele Anregungen zur Beschäftigung damit. Besonders wichtig ist für mich der Aspekt der Sinnhaftigkeit von Schuld und Schuldgefühlen.

Krankheits-, Sterbe- und Trauerprozesse sind krisenhafte Lebenssituationen, zu deren Bewältigung Schuldzuweisungen – gegen sich selbst und andere – meist unbewusst eingesetzt werden. Schuldvorwürfe beantworten in diesen Zusammenhängen quälende Fragen oder befriedigen existenzielle Grundbedürfnisse:

- nach Erklärungszusammenhängen
- nach Bindung
- nach persönlicher Handlungsfähigkeit
- als kurzfristiges Ventil bei akuter Überforderung
- als Platzhalter für andere Gefühle und Gedanken
- als Lebensmuster

Der Tod eines nahen Menschen, Verlust und Abschied hinterlassen oft große Verunsicherung und Ratlosigkeit, ein Bewusstsein von ‚Ich versteh die Welt nicht mehr‘.

Schuld ordnet Geschehenes exakt hintereinander und stellt einen ursächlichen Zusammenhang her – die Welt scheint wieder überschaubar, erklärbar, verstehbar. Schuldzusam-

menhänge sind zwar sehr unbequem, geben aber dennoch eine gewisse Sicherheit.

Der Verlust von vertrauten Bindungen bringt Gefühle von Einsamkeit und Verlassenheit mit sich. Da Schuldvorwürfe mit einer starken gedanklichen und emotionalen Beteiligung verbunden sind, schaffen sie einen intensiven Kontakt zwischen Menschen – auch über den Tod hinaus. Beschuldigungen können deshalb auch als Bedürfnis nach Nähe und Verbundenheit verstanden werden.

Krankheits- und Sterbeprozesse erzeugen auch Gefühle von Hilflosigkeit, Ohnmacht und Ausgeliefertsein, die als bedrohlich für die eigene Identität empfunden werden können. Sich selbst Schuld an Krankheit und Tod eines nahen Menschen zuzuweisen, bietet sich dann an als Ausweg aus der unerträglichen Handlungsunfähigkeit. Durch mein Tun oder Unterlassen habe ich die Situation verschuldet – durch mein Tun kann ich sie (irgendwann) auch wieder in Ordnung bringen.

Beschuldigungen, die in akut überfordernden Situationen ausgesprochen werden, dienen als Ventil für Abwehr, Erschütterung oder auch Wut gegen ein namen- und gesichtsloses Schicksal. Oft werden sie mit viel Vehemenz vorgebracht, werden meist aber auch schnell wieder gegenstandslos.

Schuldgefühle können aber auch längerfristig eine Rolle als Platzhalter für andere Gefühle und Gedanken spielen, denen sich Trauernde noch nicht bewusst stellen können.

Schließlich kann Schuld auch ein tief verwurzelt Lebensmuster sein, das Menschen auf jede beliebige Situation und damit auch auf Sterbe- und Trauerprozesse anwenden. Sie können sich selbst und ihre Mitmenschen nur in den Rollen von Opfern und Tätern sehen.

Erna Baumgart



Schuld – Macht – Sinn

Chris Paul

ISBN 978-3-579-06833-6

Gütersloher Verlagshaus, 2010



Warum hast du uns das angetan?

Chris Paul

ISBN 978-3-442-17325-9

Goldmann, 2012

Warum hast Du mir das angetan...

...so lautet der Untertitel eines Buches, den ich bei einer Besprechung eher zufällig und nur aus den Augenwinkeln wahrnehme. Es ist wie ein „Déjà vu“, in mir läuft ein Erinnerungsfilm ab, von dem ich geglaubt habe, er sei nicht mehr präsent. Mir wird heiß, die Luft scheint knapp, meine Stimme klingt brüchig und heiser.

Die nachfolgende Nacht ist schlaflos.

Erleichterung und Freiheit, das waren die deutlichen Empfindungen, als ich vor mehr als 40 Jahren endlich weg konnte von Zuhause, raus aus der Enge und den Vorschriften, raus aus der Kontrolle, der Fremdbestimmung und den Zwängen. Endlich alleinverantwortlich und unabhängig.

Mein Job in einem renommierten Berliner Hotel ist eher langweilig, macht keine Freude, befriedigt mich nicht. Aber eine Liebe füllt mich aus, trägt mich durch die Zeit. So lange, bis ich realisiere, dass Versprechungen nicht ehrlich und meine Hoffnungen naiv sind. Die Perspektivlosigkeit nimmt immer mehr Raum ein in meinem Denken, intensive Gefühle der Ausweglosigkeit und Leere wachsen.

Es ist der 21. Juli 1972, nach einer leichten Erkrankung soll ich morgen wieder an meinen Arbeitsplatz zurückkehren. Nachdem ich mir meinen Dienstplan abgeholt habe, treffe ich mich mittags zum Kartoffelpufferessen in der Kantine mit meiner Kollegin Gaby. Wir verabreden uns für den Abend, ich übergebe ihr meinen Zweitschlüssel, da sie erst nach dem Spätdienst gegen 23:00 Uhr zu mir zum Übernachten kommen kann.

Ich gehe zum Hotelfriseur und lasse mir die Haare sehr kurz schneiden. Anschließend sitze ich eine lange Weile ziemlich allein in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Am frühen Abend bin ich zurück in meiner Wohnung.

Und in diesem Moment, jetzt, da ich Wohnung betrete, weiß ich, was ich tun will.

Sehr planvoll bereite ich meinen Suizid vor:

Ich schreibe einen Brief an meine Eltern, die sich im Urlaub in Norddeutschland befinden.

Ich mache eine Notiz für Gaby und bitte sie, mich nicht mehr zu wecken, da ich Frühdienst habe.

Ich richte das Sofa für sie her. Ich räume auf, ordne einige Dinge, lege meinen Personalausweis sichtbar auf den Nachtschrank.

Ich löse verschiedene Schlafmittel, die ich einem Freund in Münster weggenommen hatte, weil er mit Suizid drohte, auf.

Ich ziehe mir den Bikini an, als letztes Zeichen für den „Liebsten“.

Ich lege mich auf mein Bett und trinke langsam und mit Bedacht die Mixtur.

Ich schlafe ein, sehr tief.

36 Stunden später komme ich in einem Zweibettzimmer im Auguste-Viktoria-Krankenhaus wieder zu mir, fixiert an Beinen und Armen. Ein Schneidezahn ist abgebrochen, ein zweiter fehlt ganz.

Wenig später steht meine Mutter vor mir und sagt: „Kind, warum tust Du uns das an?“.

Zwei Jahre später erleidet mein Vater einen schweren Herzinfarkt.

Trage ich Schuld? Mit welchem Recht wirft meine Mutter mir meine Entscheidung vor?!?

Erst viele Jahre und eine lange Therapie später, ist mir bewusst, dass es für meinen Entschluss, meinem Leben ein Ende zu setzen, keinen Schuldigen gibt. Es darf auch niemand beschuldigt werden! Die Verantwortung dafür trage ich allein! Seit ich diese Erkenntnis gewonnen habe, lebe ich mein Leben leichter.

Trotzdem muss ich mir – angeregt durch einen Buchuntertitel – eingestehen, wie quälend nah mir das Geschehen von vor über 40 Jahren noch immer ist. Eine innere Auseinandersetzung hat bisher überwiegend im Intellekt stattgefunden, die emotionale Verarbeitung ist noch nicht abgeschlossen.

Vielleicht helfen „Verstehen“ und „Verzeihen“ und das Zugeständnis an meine Mutter, dass auch sie durch Erziehung und ein bestimmtes Wertgefüge geprägt und ihr vorwurfsvoller Ausbruch ein Ausdruck ihrer Hilflosigkeit und ihrer Überforderung war.

Verfasserin der Redaktion bekannt

Was man so sagt

Als sie lachte, sagte man ihr, sie sei kindisch.
Also machte sie fortan ein ernstes Gesicht.
Das Kind in ihr blieb, aber es durfte nicht mehr lachen.

Als sie liebte, sagte man ihr, sie sei zu romantisch.
Also lernte sie, sich realistischer zu zeigen.
Und verdrängte so manche Liebe.

Als sie reden wollte, sagte man ihr, darüber spreche man nicht.
Also lernte sie, zu schweigen.
Die Fragen, die in ihr brannten, blieben ohne Antwort.

Als sie weinte, sagte man ihr, sie sei einfach zu weich.
Also lernte sie, die Tränen zu unterdrücken.
Sie weinte jetzt zwar nicht mehr, aber hart wurde sie nicht.

Als sie schrie, sagte man ihr, sie sei hysterisch.
Also lernte sie, nur noch zu schreien, wenn niemand sie hören konnte,
oder sie schrie lautlos in sich hinein.

Als sie zu trinken begann, sagte man ihr, das löse ihre Probleme nicht.
Sie solle eine Entziehungskur machen.
Es war ihr egal, weil ihr schon so viel entzogen worden war.

Als sie wieder draußen war, sagte man, jetzt könne sie von vorne anfangen.
Also tat sie, als bekäme sie ein neues Leben.
Aber wirklich leben konnte sie nicht mehr, sie hatte es verlernt.

Als sie ein Jahr später sich zu Tode gefixt hatte, sagte man nichts mehr.
Und jeder für sich versuchte, leise das Unbehagen mit den Blumen ins Grab zu werfen.

Kristiane Allert-Wybranietz



Foto: Gabriele Knuf-Siegler

Als wäre es gestern gewesen...

Gemeinsam schweigen und sich wohl fühlen, begleiten ohne viele Worte.

Ich hätte die Sätze nachzählen können, die wir in den Wochen unserer Begegnung miteinander gesprochen hatten. Die Spaziergänge und kurzen Ausflüge mit dem Auto in die Stadt hatte es gegeben, sie wurden jedoch zunehmend mühsamer. So blieb der Ritus des gemeinsamen Kaffeetrinkens.

Alles in Ruhe, Westfalen unter sich. Besondere Interessen wurden nicht sichtbar. So blieb es bei Kurzgesprächen mit knappen Antworten. Nach dem ersten Besuch hatte ich ihn gefragt, ob ich wiederkommen sollte, ob wir uns zu einer bestimmten Zeit verabreden sollten.

„Ja, danke für Ihren Besuch und kommen Sie ruhig.“ Auf mein „Ja, wann denn?“, folgte seinerseits: „Wenn es Ihnen passt!“ Meinerseits passte es zunächst dienstags und so kam ich nachmittags nach meiner Arbeit. Meine Tageszeitung vom Morgen hatte ich immer dabei. Die

letzte lag dann gelesen neben dem kleinen Transistorradio. Das war sein Kontakt zur Welt, ansonsten kein Fernsehen, keine Bücher. Seltene Besuche seiner Angehörigen, die es wohl nicht leicht mit ihm gehabt hatten.

Mein Kommen war gut so. Eines Tages fand ich ihn nicht mehr im Heim. Er war nach einem Sturz ins Krankenhaus eingeliefert worden, auch die zum Tode führende Krankheit schritt schneller voran. Und seine Freude darüber, mich auch im Krankenhaus zu sehen, zeigte mir den Sinn meiner Begleitung.

Bei ihm wurde der Zorn über sich, auf die Umstände, seine Krankheit, die zunehmende Bewegungsunfähigkeit, der Zorn über seine Hilflosigkeit immer größer. Er, der alles selber machen wollte, war abhängig geworden. So, wie wir uns über die Zeit kennengelernt hatten, bedurfte es keiner langen Worte, all dies zu

erkennen. Trotzdem immer wieder der Dank für meine nun häufigeren Besuche und den für mein angekündigtes Wiederkommen.

Wie es immer mal vorkommt, kommt etwas dazwischen, es ist spät – eigentlich zu spät – als dass am Abend noch ein Besuch einzurichten wäre. So denke und hadere ich mit mir und überlege, doch noch ins Krankenhaus zu gehen.

Tue es aber nicht!

Gehe erst am nächsten Tag ins Krankenhaus, fahre mit dem Aufzug hoch zur Station und stehe vor der offenen Tür seines Zimmers.

Es ist leer!

In der Nacht war er verstorben. Ich sollte ihn nicht mehr wiedersehen, ja hätte ich doch, wenn und aber...

Antonius Witte



Foto: fotolia.de

Nur einmal davor und nie mehr danach

Nur einmal davor und nie mehr danach
 das wussten wir beide
 liegt deine Hand in meiner
 ein kleines verängstigtes Tier
 Dämonen sind dir im Traum erschienen
 immer schon vorher da hinter dir
 wird das für eine Ewigkeit so sein
 fragst du mich
 dunkle Riesenvögel die warten
 auf mich nur auf mich
 greifen mit ihren scharfen Klauen nach mir
 ich will da nicht hin du
 mit Kleinkinderstimme ich
 versuche für dich zu sehen
 wie es sein wird an dem Ort
 an den ich dir nicht folgen werde
 es wird gut sein sage ich
 öffne meine Hand für dich
 gebe dir Raum zu zittern

Jutta Schulzki



Foto: fotolia.de

Zufall, Fügung, Schuld?

Genau ein Jahr ist es her, dass Pauls Ehefrau, seine Familie und seine Freunde hofften und beteten, dass die dramatischen Ereignisse jenes Märztages ein gutes Ende finden mögen.

März 2012, mein Freund Paul bepackt einen großen Anhänger mit meterlangen Holzstücken. Sie sollen geschnitten und dann auf meiner Terrasse gestapelt werden.

Paul arbeitet schnell und konzentriert, unterhält sich dabei auch mit einem Nachbarn.

Plötzlich fällt Paul um. Der Nachbar, der eben von den Herzproblemen seines Gesprächspartners gehört hat, handelt schnell und umsichtig. Seine gerade aufgefrischten Erste-Hilfe-Kenntnisse wendet er bei einer Herzmassage sicher an. Der zwischendurch gerufene Notarzt ist innerhalb kürzester Zeit zur Stelle und Paul kommt zügig ins Krankenhaus. Dort werden sofort alle notwendigen Untersuchungen vorgenommen.

Ein Herzstillstand wird diagnostiziert. Etliche Tage liegt der Freund im künstlichen Koma.

Wird er wieder vollständig gesund? Diese Frage steht die ganze Zeit im Raum. Als Paul langsam zurück ins Leben geholt wird, ist er gut orientiert, es zeigt sich schnell, dass er keine Folgeschäden davon getragen hat.
Große Erleichterung!

Nach drei Wochen Krankenhaus und einem dreiwöchigen Reha-Aufenthalt arbeitet er sich zurück in sein Leben.

Gibt es in dieser Geschichte einen Schuldigen? Tatsächlich habe ich mich einen Moment schuldig gefühlt. Immerhin, er handelte auf meine Bitte – wollte mir helfen.

Oder könnten die Angehörigen mich als verantwortlich betrachten?

Ich versuche, das Geschehen sachlich zu sehen:
Wie wahrscheinlich ist es, dass Paul auch bei einer anderen körperlichen Arbeit oder sonstigen Belastung außer Gefecht gesetzt worden wäre? Was hätte passieren können, wenn er diesen Herzstillstand beim Autofahren oder beim Arbeiten an einer seiner komplizierten Maschinen erlitten hätte?

Heute können wir dankbar feststellen, dass viel Positives in dieser dramatischen Situation zusammenkam und Pauls Leben rettete und dass sein Schutzengel sehr aufmerksam war. Wie gut!

Und ich weiß heute: In solchen Fällen gibt es keine(n) Schuldigen!

Gabriele Knuf-Siegler

Denn das ist Schuld...

Denn das ist Schuld, wenn irgendeines Schuld ist: die Freiheit eines Lieben nicht vermehren um alle Freiheit, die man in sich aufbringt. Wir haben, wo wir lieben, ja nur dies: einander lassen; denn dass wir uns halten, das fällt uns leicht und ist nicht erst zu lernen.

Rainer Maria Rilke

Der liebe Gott wird uns schon helfen...

Dorothea war ein frommes Kind, so könnte man es ausdrücken. Von den Eltern christlich erzogen, betete sie jeden Abend zum lieben Gott.

Auch am Tag sprach der Vater vor den gemeinsamen Mahlzeiten jeweils ein Tischgebet. Dorothea gefiel diese Gepflogenheit. Sie fühlte sich nicht allein und hatte stets jemanden, dem sie ihren Kummer und ihre Sorgen anvertrauen konnte. Abends im Bett machte sie davon häufig Gebrauch.

Im vorvorigen Jahr im Mai war ihre kleine Schwester im Alter von fast fünf Jahren gestorben. Die kleine Meike war sehr krank und hatte keine hohe Lebenserwartung gehabt. Durch den Tod der Schwester fühlte sich Dorothea ihren Eltern gegenüber verpflichtet ein besonders folgsames Kind zu sein. Hatten die doch ein so großes Leid erfahren, dass jeder zusätzliche Kummer sie noch mehr grämen würde.

Umso mehr freute es Dorothea, als sie ein gutes Jahr später einen Bruder bekam. Nun war das Leben wieder schön. Die Eltern waren glücklich, und Dorothea liebte ihren kleinen Bruderschatz sehr. Sie war nun zehn Jahre alt und in der Lage, das Baby im Kinderwagen spazieren zu fahren und der Mutter ein wenig zur Hand zu gehen.

Leider war die Mutter immer sehr nervös und gereizt. Manchmal schimpfte sie so laut, dass sich Dorothea die Ohren zuhielt und in eine Ecke verkroch. Dem kleinen Bruder sang sie dann etwas vor, damit er das Schimpfen nicht zu hören brauchte und nicht zu weinen begann.

An einem schönen Sommertag wollte die Mutter mit den Kindern in die Stadt. Brüderchen Alexander lag quietschvergnügt in seinem Kinderwagen und spielte mit seinen kleinen Füßen. Dorothea wartete auf die Mutter, die wieder einmal sehr unzufrieden zu sein schien. Sie brummelte, während sie noch einmal ins Bad ging, vor sich her und Dorothea begann den Kinderwagen hin und her zu schaukeln, damit der kleine Bruder nichts davon mitbekam.

Doch plötzlich begann das Baby zu schreien und ließ sich durch nichts beruhigen.

Dorothea beugte sich zu dem kleinen Jungen in den Kinderwagen und flüsterte ihm zu „Wein doch nicht, der liebe Gott wird uns schon helfen.“ Dann war der kleine Bruder still.

Elf Jahre später verunglückten die Eltern von Dorothea und Alexander mit ihrem Auto tödlich.

War das die von Dorothea versprochene Hilfe, die der liebe Gott ihnen jetzt zuwies? Das war doch viel zu spät. Nach elf Jahren galt das Gesagte nicht mehr.

Dorothea fühlte sich schuldig. Sie nahm ihren verwaisten Bruder zu sich. Sie war 22 und Alexander 12 Jahre alt.

Renate Folkers

Schuld

Schuldlos oder schuldig?
Wer will bestimmen,
Wo die ersten Funken
Verborgenen glimmen.

Ein einziger Lufthauch
Entfacht die Flammen.
Wer mag zum Schaden
Auch noch verdammen?

Gustav Falke

Wir haben den Schuldigen gefunden; dieser ist die Gesellschaft, also jedermann, also niemand.

*Manfred Rommel (*1928), dt. Politiker*

Im Spannungsfeld von Schuld und versöhnender Liebe

Erlauben Sie, liebe Leserinnen, liebe Leser, zunächst einen Blick auf meine persönlichen Erfahrungen. Genau vor vier Jahren musste ich mich auf einen schweren operativen Eingriff vorbereiten. Ausgang natürlich völlig ungewiss. Den möglichen Tod vor Augen veränderten sich meine Gedanken, meine Gefühle und meine inneren Bilder.

Der Focus auf meine bisherigen fast 60 Lebensjahre verdichtete sich. Entscheidende und mein Leben prägende Momente und Phasen sah ich wie durch ein Vergrößerungsglas. Hatte ich die richtigen Entscheidungen gefällt, die Weichen richtig gestellt? Wie war mein Leben verlaufen, hatte ich mein Leben gelebt? Für mich als gläubiger Christ bedeutete diese Frage: Hatte ich das Leben gelebt, von dem ich glaubte, dass es meiner Lebensberufung von Gott her entsprach? War ich gar einem Irrglauben erlegen? Gibt es diesen Gott überhaupt? Enorme Zweifel stiegen auf und erschütterten mich. Größtenteils jedoch vermochte ich zu glauben. Aber, wenn es diesen Gott denn gab, wer war er, wem würde ich gegebenenfalls im Tode begegnen. Angst vor einem eher unbekanntem, vielleicht sogar strafenden Gott machte sich immer wieder in mir breit. Aus der Perspektive der Angst fiel dann der Focus auf jene Momente meines Lebens, in denen ich mich als Versager gefühlt hatte. Ich spürte, wie sehr ich mich von der Liebe Gottes entfernt hatte, wie wichtig mir meine eigenen – eigensinnigen – Wege gewesen waren. Was ist unversöhnt geblieben? Dieser facettenreiche Reigen zog durch Kopf und Herz, dem oft gerade in frühen Morgenstunden so schwer Einhalt zu gebieten war. Meine zentrale Frage blieb: Gab es etwas in meinem Leben, was mich unabänderlich von Gott trennte, und konnte es bei meinem Gottesverständnis so etwas überhaupt geben? Ließ sich im Angesicht eines möglichen Todes meine Angst in Hoffnung verwandeln? Würde ich lernen, meiner eigenen Gewissheit, dass es einen Gott gibt,

der mich grenzenlos liebt, zu trauen? Würde sich bewahrheiten, was der Apostel Paulus sagt: „Nichts kann mich scheiden von der Liebe Gottes“ (Röm 8,31-39). Würde mein Primizspruch, den ich mir gleichsam selbst zur Feier der ersten Hl. Messe nach meiner Priesterweihe für meinen zukünftigen priesterlichen Dienst zugesprochen hatte, Wirklichkeit werden: „Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist“ (Lk 19,10). Dass ich in meinem Leben schuldig geworden war, daran bestand in mir kein Zweifel.

Dass ich in dieser sich mehr und mehr auf den möglichen Tod hin verengenden Zeit Schuldgefühle als große Last empfand, war mir bewusst. Ich nahm diese Schuld, bisweilen sehr bedrohlich, in mir wahr. Aber die Bedrohung wich zunehmend einer tiefen Zuversicht und inneren Gewissheit, dass die Liebe Gottes größer ist und ich ihm vertrauen sollte. Die Bibel nennt im Umgang mit der Schuld, dem realen Erkennen des eigenen Schuldiggeworden-seins das bekannte Bild vom „Barmherzigen Vater“. Der Vater hat zwei Söhne, die völlig konträr handeln. Der eine bleibt daheim und erfüllt gehorsam die Erwartungen des Vaters. Den anderen drängt es mit geradezu zügelloser Energie davon. Er macht sich auf, riskiert das Leben. In unsäglichen Exzessen verschwendet er sein ganzes Erbe. Er landet am Futtertrog von Schweinen. Mehr bleibt nicht. Am Tiefpunkt seines Lebens, als nichts mehr geht, erinnert er sich an das gute Leben beim Vater. Ist diese Erinnerung Erkenntnis oder purer Egoismus? Vielleicht, so will

ich vermuten, ein in der Erinnerung aufsteigender Hoffnungsfunke an die Güte des Vaters. Der Vater hat ihn ohne Vorbehalte gehen lassen, ihm das Erbe ausgezahlt, hat ihn ganz seinen eigenen Weg gehen lassen. „Ja, er ist mein Vater. Er wird mich nicht abweisen.“ Ich glaube nicht, dass es schon die weitgreifende Erkenntnis in die begangenen Fehler ist, ihn zur inneren Umkehr drängt. Weil er am Ende ist, vollzieht er eine Umkehrbewegung um 180° und macht sich auf, zurück zum Vater, nicht wissend, was ihn dort erwartet. Es sind die weit geöffneten liebenden Arme seines Vaters, die ihn empfangen und ihn ganz umschließen. Es ist, als sei sein ganzes bisheriges Leben darin aufgehoben. Er ist überwältigt von der versöhnenden Liebeskraft dessen, der ihn einst gehen ließ und nun wieder ganz annimmt. Der Vater redet nicht von Schuld. Kein Vorwurf, sondern allumfassende Annahme.

In meiner Krankheit, die ich überlebte und in den Krankheiten, die noch folgen sollten, lernte ich, diesen Weg zu gehen, und ich lerne noch immer, diesem Weg zu trauen. Ich darf umkehren und erfahre liebende Annahme. Gott selbst hat sich in Jesus Christus für diese Liebeskraft verbürgt. – Das ist seine Verheißung und sein Zuspruch für mich.

Dr. Carl Möller

Kath. Theologe

Dip. Anal. Psychologe mit eigener Praxis

Leiter des Klosters Vinnenberg

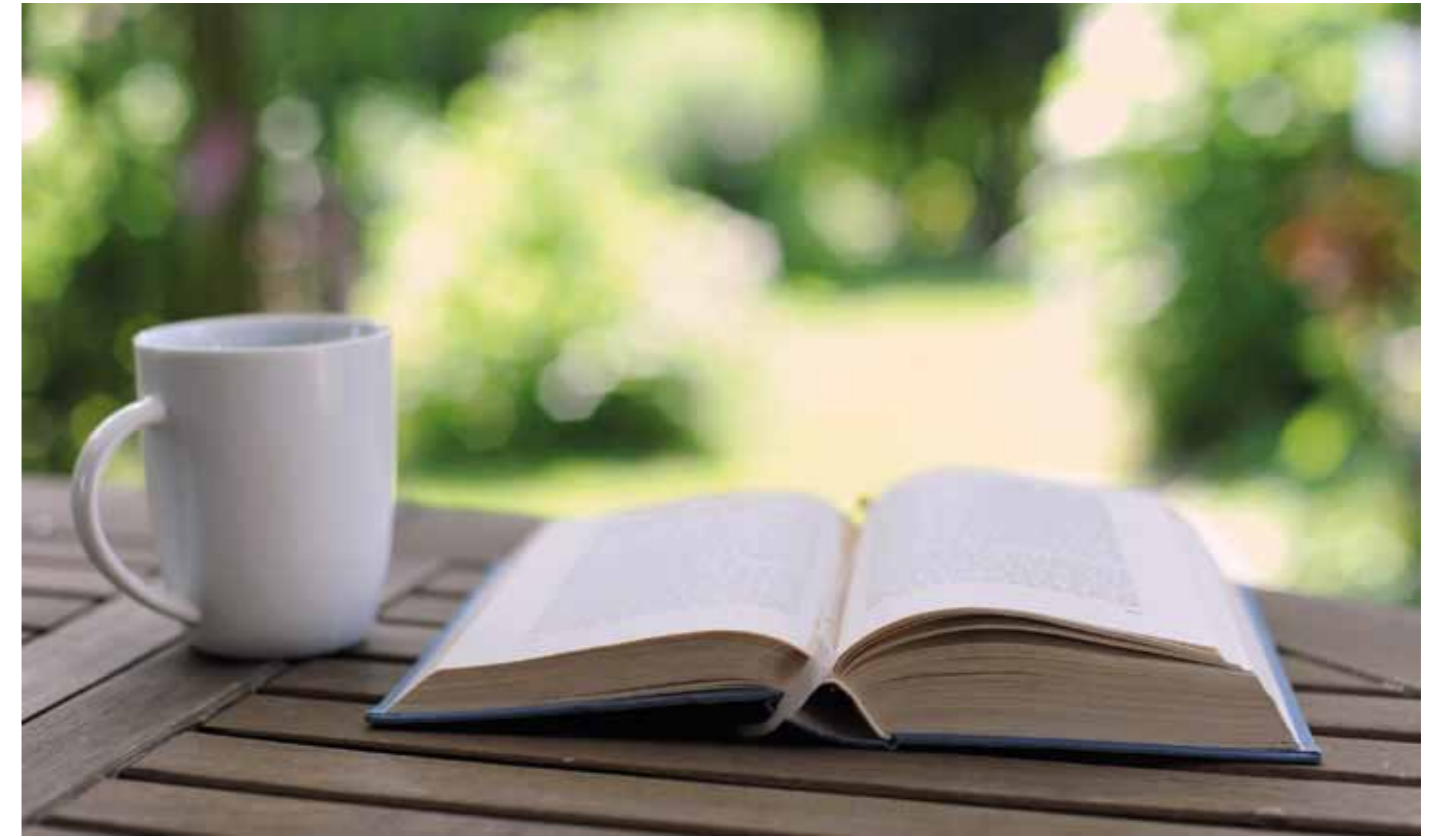


Foto: fotolia.de

Buchbesprechung

H. Christof Müller-Busch „Abschied braucht Zeit – Palliativmedizin und Ethik des Sterbens“. Ich habe dieses Buch aufgrund einer sehr positiven Kritik in der „Frankfurter Rundschau“ gelesen.

Der Autor ist Palliativmediziner und seit 1994 maßgeblich am Aufbau der Palliativversorgung in Deutschland beteiligt. Er ist Sprecher des Arbeitskreises Ethik und war von 2006 bis 2010 Präsident der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin. Deshalb behandelt er natürlich die medizinischen Aspekte sehr kompetent – zugleich stellt er die Themen aber in einer sehr persönlichen und lebendigen Weise dar mit vielen Beispielen aus seinem Erfahrungsschatz.

Er beschäftigt sich bemerkenswert offen und empathisch auch mit den schwer auszuhaltenden Gefühlen wie Scham, Ekel und Schuld, und zwar auf Seiten der Sterbenden und der Angehörigen.

Besonders nachdenklich gemacht

hat mich die Frage zum Abschluss: „Wie ich sterben will – was ist mein guter Tod?“ Hier ein kurzes Zitat:

„Auch wenn ein „schneller, Tod für den, der stirbt, vielleicht ein besserer ist, für die Überlebenden ist der bessere Tod derjenige, wenn im Sterben Zeit zum Abschied gefunden wurde. So wünsche ich mir, dass der Abschied in der Zeit meines Sterbens auch ein Impuls sein kann...Sterben begleiten heißt leben lernen.“

Ich möchte dieses Buch sehr empfehlen, es vertieft bekannte Themenbereiche und regt an, sie aus neuen Blickwinkeln zu sehen. Ein Exemplar findet sich in der Bibliothek der Hospizbewegung.

Brigitte Schäfer



Abschied braucht Zeit – Palliativmedizin und Ethik des Sterbens

H. Christof Müller-Busch

ISBN 978-3-518-46368-0

Suhrkamp Taschenbuch 4368

Nachrufe auf Erika Schofer

„Denn im Grunde sind es doch die Verbindungen mit Menschen, welche dem Leben seinen Wert geben.“

Wilhelm von Humboldt

So hat sie gelebt und sich bis zuletzt für Menschen in der Alten- und Behindertenarbeit eingesetzt.

Wir gedenken Erika Schofer mit großer Dankbarkeit.

Am 18.10.2012 ist Erika Schofer kurz vor ihrem 70igsten Geburtstag verstorben. Sie hat sich bereits in den 80iger Jahren nachhaltig für die Hospizarbeit eingesetzt, um auch in Münster die Situation sterbender Menschen und ihrer Angehörigen zu verbessern. Nach Jahren der Vorarbeit wurde im November 1991 in Münster die Hospizbewegung gegründet, in der Frau Schofer über mehrere Jahre ehrenamtlich in unterschiedlichen Positionen im Vorstand aktiv war. Über die ambulante Hospizarbeit hinaus war ihr der Aufbau des Lebenshauses ein wichtiges Anliegen.

Wir danken ihr für ihren Einsatz und all die Impulse, die sie der Hospizarbeit in Münster gegeben hat. Wir trauern um einen lebensfrohen, engagierten Menschen – wir werden ihr Lachen sehr vermissen.

für den früheren Vorstand *Angelika Arnold*

In Gedenken an Erika Schofer

1992 gehörte ich zu den ersten Ehrenamtlichen, die von der Hospizbewegung für die ambulante Arbeit vorbereitet wurden. Erika gehörte in dieser Zeit zum Vorstand.

Als ich als Mitarbeiterin angestellt wurde, war sie somit – mit anderen – meine Chefin. Die Fürsorgepflicht des Arbeitgebers war für Erika keine hohle Phrase, sie hatte meine Bedürfnisse und meine Arbeitssituation ebenso im Blick wie die Notwendigkeiten des Vereins. Ich fühlte mich als Mensch geschätzt, nicht nur als Mitarbeiterin. Wir zogen an einem Strang, die Umsetzung der Inhalte war uns wichtig, wir hatten ein gemeinsames Ziel. Es gab nicht hier den Vorstand und da die Mitarbeiterin.

Im Laufe der Zeit schieden die Gründungsmitglieder aus dem Vorstand aus, und es entstand ein Kreis der ehemaligen Vorstandsmitglieder, der sich ca. alle 6 Monate trifft. Erika gehörte dazu. Oft haben wir uns in ihrer Wohnung getroffen, die so viel über sie aussagte. Blumen, Kunst, Helligkeit! Erika liebte das Leben, die Farben, ihren Garten, sie hatte Freude daran, für uns zu kochen, sie berichtete von ihren Reisen zu ihren Kindern, sie war herzlich und gastfreundlich. Ich werde mich immer an ihre Warmherzigkeit erinnern. Sie fehlt uns.

Angelika Krahe



Foto: unbekannt

Wenn du bei Nacht den Himmel anschaust,
wird es dir sein, als lachten alle Sterne,
weil ich auf einem von ihnen wohne,
weil ich auf einem von ihnen lache.n.

Antoine de Saint Exupéry



Foto: fotolia.de

Nachruf auf Jutta Jung

Mitten aus dem Leben gerissen wurde am Samstag, dem 10.11.2012 Jutta Jung durch einen tragischen Verkehrsunfall. Sie verstarb noch an der Unfallstelle. Schockierender konnte keine Nachricht an diesem Abend sein. Aus einem normalen, lichten, sonnigen Novembertag wurde ein Tag und eine Nacht, deren Dramatik ich nicht vergessen werde.

Jutta Jung hinterlässt einen Ehemann, zwei erwachsene und zwei jugendliche Kinder. Sie war der Mittelpunkt ihrer Familie, und ihr Tod bedeutet ihnen unermessliches Leid.

Sie war eine „starke“ Frau, selbstbestimmt, fürsorglich, immer präsent, wenn es darum ging etwas zu tun, zu helfen, da zu sein.

Jutta Jung war seit Oktober 2006 in der Ambulanten Hospizbewegung als Sterbebegleiterin und zeitweise im Infoteam aktiv. Sie war voller Ideen und bis an die Grenzen eigener Belastbarkeit tätig.

Bei allem Engagement war sie eine Suchende, dem Leben auf der Spur, Neuem aufgeschlossen, unbeirrbar ihren Weg gehend. Ein Wahlspruch von ihr war: „Mögest Du das Möglichste empfangen aus dem, was Dir gerade widerfährt.“

Vielen von uns ist vielleicht ein Bild im Oktober beim Hospiztag 2012 vor Augen, als sie mit ihrer Tochter mit einer leuchtend orange-farbigen Luftballontraube im Gewimmel der Stadt verschwand.

Wie sie selber einmal sagte, tauscht sie mit ihrem Tod nur die Räume. Womöglich begegnen wir ihr dann, wenn wir selber einmal unsere Räume tauschen.

Bis dahin denken wir an sie und erinnern uns an ihre Lebensfreude, an ihre Warmherzigkeit und an ihre einzigartige Ausstrahlung.

Antonius Witte

Das kommt 2013 – Ambulante Hospizbewegung

Begegnungscafé für trauernde Familien

Termine: 24.03., 28.04., 26.05. und 23.06.2013
von 15:00 – 17:00 Uhr
Ort: Sankt-Mauritz, Freiheit 24, 48145 Münster
Kosten: kostenloses Angebot
Keine Anmeldung erforderlich – mit Kinderbetreuung
Eine Kooperation der Hospizbewegung und der Königskinder,
ambulanter Hospizdienst für Kinder und Jugendliche

Offenes Café für trauernde Menschen

Termine: jeden 1. Freitag im Monat
von 15:00 – 17:00 Uhr
Ort: Sonnenstraße 70

Begleitete Trauergruppe

Termine: sechs Abende vom 09.04.2013 – 14.05.2013
dienstags von 17:30 – 19:30 Uhr
Ort: Sonnenstraße 70
Kosten: 58,50 EUR
Anmeldung erforderlich bis zum 04.04.2013

Lesung

„Das Leben ist zum Verrücktwerden schön.“

VorleseClub Hiltrup zugunsten der Hospizbewegung Münster e.V.
Termin: Donnerstag, 18.04.2013 um 19:30 Uhr
Ort: Stadtbäckerei Café, Melcherstraße 76
Über Spenden freuen wir uns.

Sonntagsfrühstück für Trauernde

Termine: 21.04.2013, 20.10.2013 und 17.11.2013
von 10:00 – 12:00 Uhr
Ort: Sonnenstraße 70
Kosten: kostenloses Angebot
Keine Anmeldung erforderlich

Informationsveranstaltung zu Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht

Termin 1: Montag, 22.04.2013 um 18:00 Uhr
Termin 2: Donnerstag, 12.09.2013 um 18:00 Uhr
Ort: Sonnenstraße 70
Kosten: kostenloses Angebot
Anmeldung erforderlich

Grundkurs Hospizarbeit Information und Austausch über hospizliche Themen

Termine: sechs Abende vom 06.06. – 11.07.2013
donnerstags von 19:00 – 21:00 Uhr
Ort: Sonnenstraße 70
Kosten: 55 EUR (für Vereinsmitglieder 45 EUR)
Anmeldung erforderlich bis zum 24.05.2013

Wandern für Trauernde

Termine: 16.06., 21.07., 18.08. und 15.09.2013
Kosten: kostenloses Angebot
Anmeldung erforderlich
Ort und Zeit erfragen Sie bitte unter 0251 519874, oder
www.hospizbewegung-muenster.de

Das Thema des nächsten Hospiz-Forums ist „Zwischen Himmel und Erde“.

Erscheinungstermin: Herbst 2013

Das Redaktionsteam freut sich auf Ihre Anregungen und Beiträge bis zum 31.07.2013 an:
forum@hospizbewegung-muenster.de.

Angenehme Vorstellung von Dingen

Angenehme Vorstellung von Dingen,
die noch nicht sind, aber sein werden,
zum Beispiel im März,
wenn wieder mal keine einzige Knospe zu sehen ist,
während doch am Abend der Amselsturm sich erhebt.
Blüten aus Terzen, Blätter aus Quinten, Sonne aus Trillern,
ganze Landschaften aus Tönen aufgebaut.
Frühlingslandschaften,
rosa-weiße Apfelbäume vor blauen Gewitterwolken,
Sumpfdotterbäche talabwärts,
rötlicher Schleier über den Buchenwäldern,

Sonne auf den Lidern, Sonne auf der ausgestreckten Hand.
Lauter Erfreuliches,
was doch auch in anderer Beziehung,
zum Beispiel in der Beziehung der Menschen zueinander,
eintreten könnte,
Freude, Erkennen.
Amselsturm hinter den Regenschleiern,
und wer sagt, dass in dem undurchsichtigen Sack Zukunft
nicht auch ein Entzücken steckt?

Marie-Luise Kaschnitz



Foto: Gabriele Knuf-Siegler

Das war 2012 – lebensHAUS



Foto: Tierra Negra

Benefizkonzert mit „Tierra Negra“

Am 10. November 2012 spielte Deutschlands erfolgreichstes Flamenco-Gitarrenduo „Tierra Negra“ in der Waldorfschule, zum zweiten Mal in einer Benefiz-Veranstaltung für das Hospiz Lebenshaus.

Das Publikum ging von Beginn an begeistert mit und war beeindruckt von der Vielfalt der musikalischen Elemente aus Flamenco, Rumba, Folklore, Jazz und Pop.

Es war nicht nur die hohe Qualität der Musik, die begeisterte, sondern auch die sehr sympatische und bescheidene Art der Künstler, die sicherlich viele neue Fans nach diesem schönen Konzert gewonnen haben.

Auf diesem Wege ein herzliches Dankeschön an Leo Henrichs und Roughi Ebert, die bereits jetzt schon Interesse bekunden, die Arbeit des Hospiz Lebenshaus mit weiteren Konzerten zu unterstützen.

Ulrike Kaminski



Waffelbäckerinnen erzielten einen Erlös von 4.480 Euro für das lebensHAUS

Mit Kaffee und selbstgebackenem Kuchen wurde Anfang Februar ein Kreis von ehrenamtlichen Frauen im Hospiz lebensHAUS verwöhnt.

Damit bedankten sich der Vorstand des Fördervereins und der Leiter des Hospizes lebensHAUS, Franz-Josef Dröge, bei den Frauen für ihren Einsatz bei verschiedenen Aktionen im vergangenen Jahr. Die insgesamt etwa 30 Frauen hatten 2012 beim Handorfer Herbst, in der Vorweihnachtszeit im Gartencenter Münsterland und beim Weihnachtsmarkt in Handorf Waffeln gebacken. Mit dem Verkauf wurde insgesamt ein Erlös von 4.880 € zugunsten des lebensHAUS erzielt.

„Ein großartiges Ergebnis“, freute sich Franz-Josef Dröge, „mit jeder Waffel, die Sie gebacken und verkauft haben,

helfen Sie uns, die Versorgung und Begleitung von unseren jeweils zehn Hospizgästen abzusichern.“ Die meisten der Frauen sagten ihre Mithilfe auch für den kommenden Herbst und Winter wieder zu, doch unabhängig davon freut sich der Kreis über Verstärkung.

Wer sich also vorstellen kann, bei den genannten Veranstaltungen – hauptsächlich von Ende September bis Anfang Dezember – mitzuhelfen, melde sich gerne im lebensHAUS (Tel.: 0251 899350) oder bei Ruth Anhoff vom Orga-Team (Tel.: 0251 327277).

Das kommt 2013 – lebensHAUS

Mitgliederversammlung des Fördervereins Hospiz lebensHAUS e.V.

Termin: Mittwoch, 24.04.2013 um 19:00 Uhr

Ort: Kettelerhaus, Schillerstraße 4

Sommerfest rund um das lebensHAUS am Sonntag, dem 14. Juli 2013

Auch in diesem Jahr wird das Team des Hospizes lebensHAUS seine Arbeit interessierten Menschen vorstellen.

Am Sonntag, dem 14. Juli besteht zwischen 12:00 und 18:00 Uhr die Möglichkeit sich vor Ort einen persönlichen Eindruck vom lebensHAUS zu verschaffen.

In entspannter Atmosphäre wird ein kleines Kulturprogramm und eine großes Kuchenbuffet geboten.

Wir freuen uns über Ihr Kommen!

Zweites Benefiz-Golfturnier „lebensCUP“

An den Erfolg des ersten Benefiz-Golfturnieres zu Gunsten des Hospizes lebensHAUS im Jahr 2011 möchte der Förderverein Hospiz lebensHAUS e.V. anknüpfen.

Am Samstag, dem 21.09.2013 wird der „lebensCUP“ erneut im Golfclub Münster Wilkinghege e.V. ausgetragen. Wie schon vor zwei Jahren verzichtet der Golfclub Wilkinghege auf das Greenfee. Die Startgebühr beträgt 25 EUR inkl. Imbiss. Um eine Spende von 50 EUR wird gebeten.

Im Vordergrund des nicht vorgabewirksamen Turnieres „Vierer mit Auswahl-drive“ steht die Spielfreude. Eine große Tombola mit attraktiven Preisen rundet die Veranstaltung ab.

Interessierte Golfer sind herzlich eingeladen!

Der Förderverein Hospiz lebensHAUS e.V. freut sich über jeden Golfer, der die gute Sache unterstützt.

Anmeldungen zum Turnier sind bis zum 19.09.2013 unter 0251 214090 oder unter www.golfclub-wilkinghege.de möglich.

Weitere Informationen erteilt Walburga Altfrohne vom Förderverein Hospiz lebensHAUS e.V. unter 02581 927492 oder per E-Mail w-alfrohne@web.de

